Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 83=103 (1937)

Heft: 1

Artikel: Brief aus Deutschland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-14690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

permettent de manœuvrer. Au contraire, il existe des terrains très *profonds* et très *larges* dans lesquels le feu ennemi peut être concentré.

Bien qu'un certain sentiment de supériorité, nous pousse à attaquer de haut en bas, on doit reconnaître qu'une attaque de bas en haut est plus avantageuse, car elle permet de soutenir l'assaillant plus longtemps et plus efficacement.

Terrain et feu ennemi sont les deux facteurs qui détermineront, si une troupe se trouve dans la possibilité ou dans l'impossibilité d'avancer dans une direction donnée. Un mouvement quelconque est influencé à tel point par ces deux facteurs, qu'il faut en tenir compte lors de la donnée d'ordres. Le terrain doit être choisi tel qu'il offre une sûreté suffisante contre le feu flanquant.

L'importance que le terrain exerce sur la direction de marche nous empêche souvent de placer les armes là, où leur effet serait maximum, car la mise en position des armes doit précéder tout mouvement.

Le terrain est sans contredit un des éléments de la tactique, dont l'influence se fait sentir constamment. Il n'est évidemment pas possible au combat de choisir le terrain qui conviendrait le mieux. Cependant dans la défense, le choix du terrain sera souvent déterminant.

Le défenseur cherchera avant tout un terrain profond et empêchera la création d'angles morts par lesquels l'assaillant pourrait s'infiltrer. L'assaillant au contraire, ne pourra pas choisir son terrain, mais recherchera les points faibles de la défense pour progresser tout de même.

Le terrain joue dans le combat moderne un rôle de premier plan. Par son utilisation et son organisation, il est possible de se protéger du feu ennemi.

Le terrain n'a cependant pas seulement un rôle passif; dans les différentes phases du combat, il est déterminant pour la mise en position des armes et pour toute possibilité de mouvement.

Brief aus Deutschland

Wiederum ist ein Jahr des Wiederaufbaus des deutschen Heeres abgelaufen. Drei Meilensteine kennzeichnen seinen Weg: Am 7. März wurde in der früheren entmilitarisierten Rheinlandzone die Wehrhoheit des Reiches wieder hergestellt; am 24. August wurde die aktive Dienstzeit in der Wehrmacht auf zwei Jahre verlängert; mit dem 5. Oktober ist die Aufstellung des Heeres entsprechend dem Wehrgesetz vom 16. März 1935 durchgeführt. Das Heer besteht nunmehr aus 12 Armeekorps

in 12 Wehrkreisen, gegliedert in 36 Divisionen, 1 Gebirgsbrigade, 1 Kavalleriebrigade und Panzertruppen.

Die Empfindungen des deutschen Soldaten bei der Wiedererringung der Wehrhoheit im Westen des Reiches bedürfen umso weniger längerer Ausführungen, als in den soldatisch fühlenden Kreisen auch des Auslandes für diesen Akt deutscher Selbstbehauptung ein dankbar empfundenes Verständnis festzustellen war. Es war ein in der Tat für den Soldaten unerträgliches Gefühl, für weite und wirtschaftlich besonders wichtige Teile seines Vaterlandes keine militärische Vorsorge treffen zu können. Dass es auch moralisch für den ehrliebenden deutschen Soldaten unfasslich war, wenn ihm auf die Dauer im eigenen Lande jedes militärische Auftreten untersagt blieb, kam noch hinzu. So fühlte sich der deutsche Soldat durch die Ereignisse des 7. März ebenso sehr in seinem pflichtmässigen Bewusstsein als verantwortlicher Träger der Landesverteidigung wie in seiner Soldatenehre unendlich erleichtert.

Aehnliche Empfindungen löste die Einführung der zweijährigen Dienstzeit aus. Sieht man von den ganz anders gelagerten Voraussetzungen im Schweizerischen Bundesheer ab, so ist die zweijährige Dienstzeit das Normalmass in allen stehenden Heeren Europas. Der deutsche Soldat ist weder als ausbildender Vorgesetzter noch als lernender Untergebener so anmassend, von sich anzunehmen, dass er mit der Hälfte der Zeit zu gleichen Ergebnissen kommt. Und darauf kommt es letzten Endes doch heraus. Nicht auf die absolute, sondern auf die relative Leistung kommt es an, auf die Leistung, die in einer vernünftigen Relation zu den Leistungen anderer steht. Dass bei nur einjähriger Dienstzeit ausserdem eine erhebliche militärische Schwächeperiode entsteht und sich eine Menge organisatorischer Schwierigkeiten ergeben, wenn plötzlich alles bis auf die Pferdepfleger und die Ordonnanzen in den Schreibstuben wechselt, liegt auf der Hand und bedarf keiner weiteren Begründung. So wurde auch diese Massnahme als ein Akt selbstverständlicher militärischer Vernunft empfunden, nicht zuletzt von den unmittelbar Betroffenen, dem unter den Fahnen stehenden Jahrgang, der das Ende seiner aktiven Dienstzeit schon dicht vor Augen sah.

Glücklich für den Aufbau des Heeres war schliesslich, dass sein organisatorischer Abschluss mit der Wiedergewinnung der Wehrhoheit im Rheinland zeitlich fast zusammenfiel. Auf diese Weise konnte die Verteilung der Standorte auf das ganze Reich gleich im Zuge des Aufbaus erreicht werden. Spätere Umorganisationen, kostspielige Neuanlagen und sonstige Aenderungen, mit allem was damit auch für die Zivilbevölkerung bei Standortveränderungen an Enttäuschungen und wirtschaftlichen Erschwe-

rungen zusammenhängt, sind dadurch vermieden worden. Gewiss bleibt in den nächsten Jahren, nachdem der äussere Rahmen gezogen ist, für seine Ausfüllung noch manches zu tun übrig. Dass in diesen Rahmen auch umfangreiche Panzerverbände und schwere Artillerie hineingehören, ist für ein modern ausgerüstetes Heer eine Selbstverständlichkeit und sollte eigentlich weniger Aufsehen erregen, als es hier und da der Fall zu sein scheint. So ist vom Standpunkt des Soldaten auch zu diesem Rahmen zu sagen, dass er ihn in der Relation zu den Stärken anderer nur als ein vernünftiges Mass militärischer Kraftentfaltung zu sehen vermag, in dem er mit ruhigem und befreitem Gewissen seiner militärischen Aufgabe nachgeht. Das Gefühl der Freude und des Stolzes, in diesem der Grösse und Bedeutung seines Vaterlandes angemessenen Heere dienen und arbeiten zu dürfen, wird ihm jeder Soldat nachempfinden können.

Auch das Jahr 1936 hat wiederum gezeigt, dass die Ausbildungs- und Erziehungsaufgabe, die dem so stark erweiterten Heere gestellt war, nicht über seine Kräfte ging. Aufbau und Leistung des Offizier- und Unteroffizierkorps haben mit der Heereserweiterung Schritt gehalten. Dass hierin neben der materiellen Ausrüstung die grösste Schwierigkeit lag, ist einleuchtend und auch ausserhalb des Reiches richtig erkannt worden.

Aber auch das Offizierskorps hatte erkannt, dass eine Aufgabe, wie sie ihm in den letzten Jahren gestellt wurde, nur einmal in hundert Jahren vergeben wird. Es war gewillt, sie unter Einsatz aller Kräfte und über alle entstehenden Schwierigkeiten hinweg zu lösen. Waren die Träger und Eckpfeiler dieser Arbeit naturgemäss die 4000 Offiziere des alten 100,000 Mann-Heeres, so musste in weitem Umfange für Verstärkung gesorgt werden. Neben dem erheblich verstärkten jungen Nachwuchs konnte noch in umfangreichem Masse auf die jüngsten Jahrgänge der nach dem Kriege ausgeschiedenen Offiziere zurückgegriffen werden. Kriegserfahrungen auf der einen Seite, gereifte Lebenserfahrungen anderseits, dazu die Freude an dem einst erwählten, nur gezwungen aufgegebenen Lebensberuf, konnten manchen Mangel praktischer Dienstkenntnisse ausgleichen, so dass dieser Zuwachs sich in überraschend schneller Zeit voll leistungsfähig erwies. Aehnlich lagen die Verhältnisse bei den aus der Landespolizei übernommenen Offizieren. Sehr glücklich erwies sich schliesslich die Massnahme, eine recht erhebliche Zahl besonders hervorragender Unteroffiziere des 100,000 Mann-Heeres in die Offizierlaufbahn zu übernehmen. Sie zeigten sich ihrer Aufgabe in jeder Beziehung voll gewachsen und fanden sich auch innerlich überraschend gut in ihren neuen Kameradenkreis hinein — ein Zeichen für die hochstehende Qualität unserer alten Unter-

offiziere. Im Dienstgrad und Patent sind sie so eingegliedert, dass ihnen die gleiche Laufbahn wie den anderen Offizieren offensteht, denn es widerstrebt der deutschen Auffassung von Grund auf, zwei Arten von Offizierskorps zu schaffen und der einen von ihnen damit andere Aufstiegs- oder Verwendungsmöglichkeiten zu geben als der anderen.

Aehnlich liegen die Dinge beim Aufbau des Unteroffizierskorps. Auch an dieses wurden mit dem Anwachsen der Wehrmacht höchste Anforderungen gestellt. Nicht nur wurde rasche Einstellung auf eine grosse Anzahl neuer Waffen und Geräte gefordert, nicht nur musste schärfste Zusammenfassung der Ausbildungsarbeit auf die knapp bemessene Zeit des aktiven Wehrdienstes verlangt werden, für jeden einzelnen ergab sich darüber hinaus eine ungeahnte Erweiterung des Aufgabenkreises. Der Mangel an Offizieren und die Abgabe zahlreicher Unteroffiziere an neugebildete Truppenteile stellten Anforderungen, die weit den bisherigen Rahmen der Tätigkeit übertrafen. Fast jeder musste die nächsthöhere Stelle ausfüllen. Nahezu das ganze alte Heer musste nun die Probe auf das Exempel bestehen, jeder, mochte er vorher in den einfachsten Dienstobliegenheiten gewirkt haben, seine Eignung als Vorgesetzter und Ausbilder unter Beweis stellen. Der Erfolg gab der Arbeit der vergangenen 15 Jahre recht. Nunmehr sind die Schwierigkeiten überwunden, denn jeder neue Jahrgang bringt ein genügend grosses Reservoir, aus dem die Unteroffiziere ergänzt werden können.

Für die Aus- und Weiterbildung des Offizierskorps ist an den altbewährten Grundsätzen der Vor- und Nachkriegszeit festgehalten worden. Der junge Fahnenjunker (Offiziersanwärter) tritt beim Regiment ein. Er wird dort zunächst mit den Rekruten zusammen ausgebildet. Denn einmal in seinem militärischen Leben soll er sich ganz eins fühlen mit denen, die er dereinst zu führen und auszubilden hat. Späterhin werden die Junker zusammengefasst und für den Dienst auf der Kriegsschule besonders vorbereitet. Nach einer Ausbildung von knapp einem Jahr werden sie auf die Kriegsschule geschickt. Dort bleiben sie zehn Monate. Es erfolgt eine allen Waffengattungen gemeinsame militärische Ausbildung, bei der neben praktischen Fächern der taktische Unterricht im Vordergrund steht. Entscheidender Wert wird gleichzeitig auf die Schaffung einer einheitlichen Offiziersanschauung gelegt. An die Kriegsschule schliessen sich Waffenlehrgänge, für die jede Waffe ihre eigenen Schulen besitzt. Hier steht die praktische militärische Ausbildung besonders im Vordergrund, damit jeder angehende Offizier, wenn er zur Truppe zurückkommt, ein brauchbarer Zugführer ist. Nach etwa zwei Jahren und Rückkehr zum Truppenteil erfolgt die Beförderung zum Leutnant.

Die für den Generalstabsdienst erforderlichen Kenntnisse vermittelt die Kriegsakademie. Um in sie aufgenommen zu werden, bedarf es des Bestehens einer Prüfung und günstiger Beurteilung durch die Vorgesetzten. Die Ausbildung umfasst drei Jahre. Anlässlich der Feier des 125jährigen Bestehens der Akademie stellte der Chef des Generalstabes, General der Artillerie *Beck,* der Akademie folgende Aufgabe für die Durchbildung ihrer Schüler: «Die Erfassung und Behandlung militärischer Fragen mit ihren Zusammenhängen bis zum Urgrund in systematischer Denkarbeit, die Schritt um Schritt unter gewissenhaftester Sicherung des einmal Erfassten das Problem durchdringt, ist eine unerlässliche Forderung. Sie muss heute mehr denn je an jeden gestellt werden, der führen soll.» Und weiter sagte er: «Wir brauchen Offiziere, die den Weg logischer Schlussfolgerungen in geistiger Selbstzucht systematisch bis zu Ende gehen, deren Charakter und Nerven stark genug sind, das zu tun, was der Verstand diktiert.»

Der Kriegsakademie folgt bei entsprechender Beurteilung das Kommando zum Generalstab, in den die kommandierten Offiziere nur nach weiterer, mehrjähriger Bewährung übernommen werden.

Schliesslich hat die Wehrmacht, dem Vorbild anderer Staaten folgend, vor Jahresfrist eine Wehrmachtsakademie gegründet. In ihr sind ältere Stabsoffiziere des Heeres, der Marine und der Luftwaffe zusammengefasst, um einen Einblick in die Führung und Bedingungen der Gesamtwehrmacht zu gewinnen. Dazu bedarf es des Studiums der an die oberste Führung herantretenden Fragen militärischer, politischer und wirtschaftlicher Art.

Zur Frage des Angriffs der J. Kp.

Von Hptm. *Willy Lerf,* Interlaken.

> Ich glaube und bekenne: dass ein Volk unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist im grossmütigen Kampfe um seine Freiheit.
>
> (Karl von Clausewitz.)

Unsere Landesverteidigung dient ausschliesslich dem Schutz unserer Unabhängigkeit. Die Kriegführung ist daher Abwehr von Ueberfall und Angriff (F. D. Ziff. 1). Das Mittel, das diese Abwehr ermöglicht, ist uns weitgehend in der Verteidigung gegeben. Damit wird die Verteidigung die für uns wichtigste Art der Kriegführung; und unsere gesamten Kriegsvorbereitungen haben sich notwendigerweise fast ausschliesslich in dieser Richtung zu bewegen.